



STELLA MATUTINA WELTKONVENT 2003

Predigt von Wendelin Köster SJ, Rom

beim Festgottesdienst am Sonntag, 22. Juni 2003

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Wir feiern einen Gottesdienst eigener Prägung - nicht so sehr, was die äußere Form, sondern was den Anlass betrifft, nämlich den Abschied der Jesuiten von Feldkirch, wo sie immerhin seit dem Jahr 1649 - mit einigen Unterbrechungen - vertreten waren.

Wir alle spüren, dass dies kein Anlass zum Jubeln ist. Es ist ein Abschied, der schmerzt, der die Menschen in Feldkirch und Vorarlberg schmerzt, darunter die weltlichen und kirchlichen Verantwortungsträger, der diejenigen schmerzt, die durch die vielfältigen Dienste der Jesuiten Wegweisendes für ihr Leben empfangen haben, besonders durch das Kolleg, der aber auch die Jesuiten selbst schmerzt. Wenn wir die Leute hätten, würden wir natürlich bleiben. Das sage nicht nur ich, sondern auch P. General Peter-Hans Kolvenbach.

Ein solcher Augenblick ist aber auch geeignet, auf die **Hinterlassenschaft** der Jesuiten zu schauen. Damit meine ich nicht in erster Linie Gebäude, z.B. das Kolleg Stella Matutina, oder Straßennamen, die an Persönlichkeiten des Ordens erinnern. Ich denke an lebendige Hinterlassenschaften, von denen ich zwei herausgreifen möchte.

1 Die erste ist das, was wir jetzt, in dieser Stunde, auf lebendige Weise miteinander tun: Wir feiern **die heilige Messe**. Dass Christen auf der ganzen Welt mit Herz und Verstand die heilige Messe feiern können, ist noch immer eines der wichtigsten und tiefsten Anliegen des Jesuitenordens.

Stellen wir uns für einen Moment einen großen Globus vor, und immer dort, wo eine heilige Messe gefeiert würde, leuchtete ein Licht auf; und wo viele Leute bei der heiligen Messe wären, leuchtete das Licht sehr hell, wo wenige dabei wären, entsprechend weniger hell. Ich glaube, wir wären fasziniert von dem, was wir zu sehen bekämen: einen beachtlich leuchteten Globus, zwar unterschiedlich dicht und unterschiedlich stark leuchtend, aber erfreulich anzusehen. Auch die Stella Matutina in Feldkirch hätte eine starke Leuchtkraft, in diesem Moment und als Lichtausbeute seiner langen Geschichte.

Was aber ist an dieser Hinterlassenschaft so bedeutsam? Das möchte ich an einem Ereignis aus meiner Schulzeit veranschaulichen. Es hatte gar nichts direkt mit der Messe zu tun.

Was war passiert? Ich traf eines Tages mitten auf der Straße eine alte Frau. Sie stand da ganz verloren und hilflos. Ich wollte ihr beistehen und fragte, wo sie zu Hause wäre. Sie wusste es nicht. Ich fragte nach ihrem Namen. Auch den wusste sie nicht. Sie war völlig verwirrt. Sie schien ihr Gedächtnis verloren zu haben. Was sollte ich tun? Gott sei Dank, es kam Hilfe. Ein Familienmitglied aus der entfernteren Nachbarschaft war auf Suche gegangen. Die Frau kam wohlbehalten wieder nach Hause.

Konzentrationsstörungen und Gedächtnisausfälle sind uns peinlich. Vor einem Gedächtnisverlust haben wir Angst. Denn es ist schrecklich, wenn ein Mensch irgendwann nicht mehr weiß, wer er ist und wenn andere sein Leben in Regie nehmen.

Durch diese verwirrte Frau, die ihr Gedächtnis verloren hatte, bin ich über die Kirche und besonders über die heilige Messe belehrt worden. Eine erste Erkenntnis war, dass das Gedächtnis nicht nur der Aufbewahrungsort vieler Informationen ist und dass ein gutes Gedächtnis nicht nur darin besteht, eine ausgezeichnete Merkfähigkeit zu haben. Das eigentliche gute Gedächtnis ist vielmehr gerichtet auf das, was ich wissen muss, um sagen zu können, wer ich bin. Wann bin ich geboren? Wer sind meine Eltern? Wie bin ich erzogen worden? Was sind meine Ziele? Für was und für wen bin ich verantwortlich? Was macht es mir aus, dass ich sterblich bin? Ein schlechtes Gedächtnis besteht dann nicht nur in einer schwachen Merkfähigkeit, sondern darin, dass ich nicht genau weiß, wer ich bin, was meine Vergangenheit ausmacht und mit welchen Zielen ich in die Zukunft gehe. Gedächtnisstörungen und Gedächtnisausfälle beschädigen meine Identität.

Die zweite Erkenntnis war, dass nicht nur Individuen ein Gedächtnis und entsprechend Gedächtnisstörungen haben, sondern auch Gruppen, Gemeinschaften und Institutionen, zumal wenn sie ein Wirgefühl erzeugen wollen. Das kann man beobachten an unseren Familien, an den Stellanern, am Jesuitenorden, an Völkern und Staaten, an kleinen und großen Firmen - und eben auch an der Kirche. Alle diese Gebilde haben ein Selbstbewusstsein und einen Namen. Sie wissen, wer sie sind und was sie wollen. Und das bringen sie auch klar zum Ausdruck. Sie haben also auch eine Art Identität, eine "corporate identity". Ohne eine entsprechendes Gedächtnis und ohne seine Pflege verlieren alle diese Gebilde ihre "Persönlichkeit". Wenn sie Konzentrationsstörungen oder Gedächtnisausfall haben, sind sie verloren. Sie siechen dahin, sterben ab, lösen sich auf und fallen in andere Hände.

Auch das Volk Gottes, die Kirche, hat ein Gedächtnisorgan. Es ist die heilige Messe. Mit diesem Organ ist sie konzentriert auf die Frage: "Wer bin ich, woher komme ich und wohin gehe ich?" Die Gedächtnisarbeit der Kirche wurde "gezündet" durch einen Auftrag, den sie von Jesus Christus bekam, als er den Aposteln beim letzten Abendmahl Brot und Wein reichte, diese Gaben mit einer verblüffenden Widmung und Deutung versah und dann ausdrücklich anfügte: "Tut dies zu meinem Gedächtnis!" Seitdem ist die Kirche - weltweit und vor Ort - auf Jesus Christus konzentriert, nicht wie auf ein religiöses Objekt, das man erforschen kann, sondern auf den, der mit ihr eine Beziehung hat, eine Liebesbeziehung, eine Beziehung, die sie in ihrer Bedeutung begriffen

hat und auf die sie antwortet, in Gegenseitigkeit, wie die zwischen Bräutigam und Braut. Ja, Braut und Bräutigam! Das Volk Gottes hat sich nie verstanden als eine Organisation zur Bedienung religiöser Bedürfnisse. Es hat sich als Braut verstanden, der Gott in Jesus Christus eine Liebeserklärung gemacht hat, die allen Menschen aller Zeiten gilt. Darum, so kann man sagen, ist die heilige Messe der Augenblick einer konzentrierten Liebesbeziehung, eine konzentrierte Gegenseitigkeit. Eucharistie ist "Kirche konzentriert".

Wenn die Kirche dieses ihr Gedächtnis betätigt und sich konzentriert, geschieht das nicht rein mental und individualistisch, sondern korporativ und physisch: Die Mitglieder machen sich von zuhause auf und kommen leibhaftig dort zusammen, wo die heilige Messe gefeiert wird. Schon das pure Hinkommen ist ein Akt der Konzentration. Und jeder kann ermessen, was es bedeutet, wenn niemand oder nur wenige zur Messe gehen. Dann hat die Kirche Konzentrationsstörungen. Ihr Gedächtnis ist nicht intakt. Wenn wir Christen also gemahnt werden, den Sonntag zu heiligen, dann werden wir angehalten, etwa gegen den Verlust des Gedächtnisses zu tun. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Anstrengung zugunsten der Kirche, der Braut Christi, sondern auch um eine Anstrengung, die der ganzen Menschheit nützt. In aller Bescheidenheit sei es gesagt: Wenn die Kirche ihr Gedächtnis verlieren würde, käme die ganze Menschheit zu Schaden.

2 Die andere Hinterlassenschaft ist eine **Gebetsweise**, die wir Jesuiten vom heiligen Ignatius von Loyola gelernt haben und weitergeben sollen. Er hält uns an, jeden Tag zweimal, mittags vor dem Essen und abends vor dem Schlafengehen, eine kurze Zeit innezuhalten, zehn Minuten oder eine Viertelstunde. Wir sollen uns klarmachen, dass derjenige, der gesagt hat, "ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeit" während der vergangenen Stunden ganz in meiner Nähe war und in liebender Aufmerksamkeit alles miterlebt hat, was ich erlebt habe. Er ist immer so nahe daran, dass ich mit ihm über alles, was geschehen ist, sprechen kann. Ich hole mir ins Gedächtnis zurück, welchen Leuten ich begegnet bin und was zwischen uns geschah; ich erinnere mich daran, was mein Denken und mein Fühlen beschäftigt hat. Bei mir persönlich kommt heute bestimmt das vor, was ich in Feldkirch erlebt habe. Es ist also ein Gebet, das angefüllt ist mit konkretem Leben.

Kluge geistliche Lehrer haben uns bei der Erklärung dieser Gebetsweise den Rat gegeben, die Erinnerungsarbeit nie mit den negativen Dingen zu beginnen, sondern zuerst das aufzusuchen, über das man sich freuen und für das man dankbar sein kann. Wir sollten uns nicht eher dem Negativen zuwenden, bis wir drei Dinge gefunden hätten, für die wir danken könnten.

Wenn Sie das heute Abend - oder vielleicht schon heute Mittag - einmal versuchen, werden Sie feststellen, dass sie e i n e solche Sache schnell gefunden haben; eine zweite finden Sie auch, aber die Suche dauert schon etwas länger; aber eine dritte zu finden - da brauchen Sie noch länger.

Doch warum ist es so weise, diese Reihenfolge zu wählen? Das ist deshalb weise, weil wir sehr schnell im Banne dessen stehen, was an uns und anderen negativ ist. Dann verliert man den

Sinn für das Gute, und der Blick für das Schöne wird getrübt. Das Schlimme daran ist, dass wir dann allmählich nicht mehr wissen, was Gnade ist. Gnade heisst Anmut. Und was ist Anmut? Anmut ist die Schönheit, die aus der Seele kommt. Und Gnade ist auch die Weise, wie ein anderer sich an mir freuen kann, weil er mehr das Gute als das Schlechte sieht. Wenn ich solches bemerke, dann wächst in mir eine tiefe Freude und ein Erstaunen, weil ich mir ja diese Zuwendung gar nicht verdient habe und sie mir auch gar nicht verdienen kann. Damit sind wir ganz nahe an dem, was Braut und Bräutigam aneinander gefunden haben.

Dieses ignatianische Gebet, so meine ich, ist ebenfalls eine Hinterlassenschaft des Jesuitenordens, ein kostbares Stück des geistlichen Erbes der Jesuiten. Es wäre eine große Hilfe für die Festigung der Humanität und der Überzeugungskraft der Kirche, wenn in unserem persönlichen und familiären Leben diese Art zu beten einen festen Platz bekäme. Wir sollten uns oft daran erinnern, dass Gott - in Jesus Christus - jedem von uns seine ungeteilte liebende Aufmerksamkeit schenkt; wir sollten uns so oft wie möglich daran erinnern, auch selbst unserem Nächsten in liebender Aufmerksamkeit zu begegnen!

3 Und schließlich noch ein Drittes und Letztes: P. Josef Neuner, der von 1918 bis 1926 die Stella Matutina besuchte und heute, mit 95 Jahren, noch in Indien wirkt und dort ein weithin strahlendes Licht des christlichen Glaubens ist, ein Reflektor der Gnade und Anmut Gottes, hat geschrieben, auf der Internetseite nachzulesen: "Sie (*die Jesuiten*) möchten die Feier nicht einfach als Abschied verstanden wissen, sondern als Übergang zu einer neuen Weise der Gegenwart der Gesellschaft Jesu in seelsorglichen Arbeiten in Vorarlberg. Ich hoffe auch sehr, dass diese Gegenwart andauert, denn sie ist doch bedeutsam für das Ländle. Es sind auch immer **Berufe** aus Vorarlberg gekommen."

Es sind auch immer Berufe aus Vorarlberg gekommen, geistliche Berufe. Ja, ich möchte meinen Mitbruder in seiner Sorge und seinem Gebet unterstützen, hier, öffentlich, vor Ihnen allen. Ich bin sicher, dass es auch heute noch Herzen, junge Herzen gibt, die die Unwiderstehlichkeit der Anmut Gottes spüren. Es ist und bleibt zwar wahr, dass Gott die Menschen treffen kann, wo immer er will. Aber es ist auch wahr, dass es Orte und Zeiten gibt, wo er sozusagen auf uns wartet, besondere Treffpunkte. Einer davon sind die Zeiten des Gebetes der liebenden Aufmerksamkeit, ein anderer ist der Sonntag mit der Zeit, die ich mir für die heilige Messe nehme. Wer gelernt hat, sich zu konzentrieren, sein Gedächtnis zu orientieren auf den, der unserem Leben und Sterben Sinn gibt, der verspürt wohl auch leichter den Wunsch, die Menschen bei der Gedächtnisarbeit zu unterstützen. Dann entsteht in diesem Menschen die Bereitschaft, selber eine **Gedächtnisstütze** zu werden, als Haupt- und Lebensberuf. Denn was sind Priester und Ordensleute anderes als lebendige und unermüdliche Gedächtnisstützen, damit die Braut Christi, unsere Kirche, also wir, und die hin und her gerissene Frau Welt, also auch wieder wir mit unserem Mangel an Orientierungswissen, nicht werden wie die arme, verwirrte Frau, die nicht mehr wusste, wer sie war. Amen.